



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Alteuropa**

**Schuchhardt, Carl**

**Berlin [u.a.], 1935**

Menschliche Figuren

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73160](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73160)

wurde, wenn aus dem Sitze der Gottheit ihr Inbegriff, ihre Erscheinungsform wurde. Die Berührung der Gottheit heiligt das rohe Material, und gerade, weil sie daneben nicht besonders erscheint, wird sie darin vermutet.

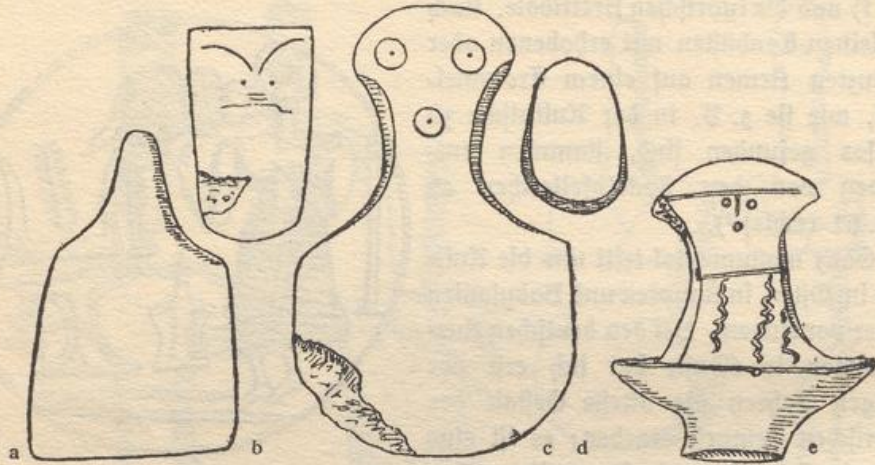


Abb. 50. Trojanische Idole aus Marmor (a—d) und Ton (e),  $\frac{1}{2}$ .

Am sprechendsten zeigt sich das bei den Juden. Als sie aus Ägypten auszogen, „zog der Herr vor ihnen her, des Tages in einer Wolkensäule . . . und des Nachts in einer Feuersäule“<sup>1)</sup>, und nachher, als Moses die Stiftshütte errichtet hatte, kam, wenn er in die Hütte trat, „die Wolkensäule hernieder und stand in der Hütte Tür und redete mit Mose“.

In Griechenland sind bis späthin in manchen Götterkulten die alten Steine erhalten geblieben, hier und da mit menschlichen Zügen versehen. Es dürfte das immer ein Zeichen sein, daß der betreffende Kult im alten Mittelmeere wurzelt, denn in Mittel- und Nordeuropa ist das Menhirwesen ursprünglich nicht zu Hause. In Betracht kommen die schon erwähnten Hermes und Apollo und weiter Artemis, Athena, Aphrodite, Hera, aber z. B. nicht Poseidon, Ares, Hephaistos und selten Zeus. Die lange Erhaltung der alten Form findet sich hauptsächlich am Rande der klassischen Kultur: in Sardes und Julia Gordus (Lydien), in Iasos (Karien), Tarsos (Kilikien), Perge (Pamphylien), Emesa (Syrien)<sup>2)</sup>. Im eigentlichen Griechenland hat die Hochkultur des 5. und 4. Jahrhunderts den bildlichen Kult allgemein gemacht, nur hier und da ist ein alter Rest erkennbar, wie im Omphalos des Apollo oder den Hermenpfeilern.

### Menschliche Figuren

Eigenartig verhalten sich zum Säulenkulte die Menschenfiguren im Mittelmeerkreise. Einmal findet eine Verschmelzung statt, indem Säule, Pfeiler oder

<sup>1)</sup> 2. Mose 13, 21.

<sup>2)</sup> Baumeister, Denkmäler unter „Etrurien“.



Stele (Brett) halbwegs menschliche Züge annehmen, das anderemal kommen die Figuren ganz frei, in höchst realistischer Bildung neben den Säulen vor, die ihrerseits völlig ihre unorganische Gestalt wahren.

Für beide Arten hat Malta die schönsten Beispiele geliefert. In den Kultnischen der Paläste (oben Taf. XIX 1) standen regelmäßig die mannshohen Säulen. In dem Gebäude von Ħagiar Kim aber sind neben einer Kultnische sieben Kalksteinfiguren gefunden in ungefähr ein Drittel Lebensgröße. Die meisten sind nackt und sitzen flach auf dem Boden, von den bekleideten sitzen zwei auf einem höheren Block, eine steht. Am interessantesten sind die nackten. Sie haben enorm starke Hüften und Oberschenkel, so daß der unterste Teil des Beines mit dem Fuße spitz zuzulaufen scheint. Sie sind in dieser Bildung einzig verwandt den paläolithischen Frauenfiguren von Laussel. Das Sitzen auf der flachen Erde oder auf einer niedrigen Platte entspricht offenbar einer Gewohnheit der Zeit. Im Knossos-Palaste sind solche Sitzplatten gefunden mit zweiteiliger Aushöhlung zur Anpassung des Körpers<sup>1)</sup>. Ein Wandgemälde aus demselben Palaste zeigt auch eine Schar von Damen, alle in derselben Weise sitzend, als Zuschauer irgendeiner Vorführung, und verschiedene Personen auf geschnittenen Steinen oder Ringen sitzen so, z. B. die Hauptperson auf dem großen Goldringe aus Mykene (Abb. 152 a). Da es daneben, in einem anderen Saale, der offenbar der Männerversammlung dienen soll, auch einen Thron und Wandbänke gibt, so pflegt man das Höcker für die Weiber, das Hochsitzen für die Männer in Anspruch zu nehmen. Wenn das richtig ist, würden wir in den hochsitzen Figuren von Malta Männer zu erkennen haben, und da sie bekleidet sind, hätten in dieser Zeit, wenigstens im Hause, nur die Weiber sich nackt bewegt. Leider läßt sich von den Maltafiguren nach ihrer Körperbeschaffenheit nicht mit Sicherheit sagen, welche überhaupt männlich und welche weiblich sind (Taf. XXI).

Aus der großen Grabanlage von Ħal Saflieni stammt der Torso einer kleinen Figur mit starkem Leib und großen Hängebrüsten, wiederum eine Erinnerung an die Bildungen des längst vorausgegangenen Aurignacien. Aus demselben Grabe sind aber auch zwei fast ganz erhaltene kleine weibliche Figuren vorhanden, die beide auf einem hohlen Brettgestell, einer Pritsche oder Molle, liegen und schlafen. Sie sind beide nur mit einem Rock bekleidet, während der Oberkörper nackt ist. Die eine liegt auf der rechten Seite und hat die rechte Hand unter den Kopf gelegt und die Knie etwas in die Höhe gezogen (Taf. XXII). Die andere liegt flach und gerade ausgestreckt auf dem Bauche, so daß man sie völlig vom Rücken sieht; die Arme hat sie seitwärts ausgestreckt und dann im Ellenbogen rechtwinklig nach oben gebogen<sup>2)</sup>.

War bei den lässig hockenden Personen von Ħagiar Kim schon nicht daran zu denken, daß sie Göttergestalten darstellen sollen, so gewiß noch weniger bei

<sup>1)</sup> Evans, Brit. School Athens 1901, S. 33; Mosso, Escursioni, S. 115.

<sup>2)</sup> Hoernes, Urgesch. der bild. Kunst<sup>2</sup>, S. 211.



den so ungeniert gelagerten von Hal Saflieni. Sie schlafen offenbar in höchst natürlicher, selbstgewählter Lage. Die auf der Seite Ruhende liegt auffallend ganz so, wie die vielen als „liegende Höcker“ Bestatteten. Von Rössen bei Merseburg besitzt das Berliner Museum 26 solcher Skelette, die, ohne auseinandergenommen zu werden, mitsamt der Lehmschicht, in die sie gebettet waren, gehoben worden sind, sich also bis heute völlig in ihrer Grablage befinden. Von diesen 26 Toten liegen 20 genau wie die Frau von Hal Saflieni auf der rechten Seite, oft mit der rechten Hand unter dem Kopfe, die Knie hochgezogen. Aus dieser Übereinstimmung dürfen wir unbedingt folgern, daß die Rössener Skelette sich in einer natürlichen Schlafstellung befinden. Ob aber die kleinen Malteser-Configuren im Todesschlaf befindliche Personen sein sollen, steht noch dahin. Die auf dem Bauche liegende wäre nicht gerade eine würdige Darstellung einer verklärten Verstorbenen. H. Thiersch möchte deshalb in ihnen Gestalten sehen, die an geweihtem Orte die Nacht im Inkubationschlaf verbringen, um über sorgenvolle Fragen Aufklärung zu erhalten. Der Gedanke ist fein und ansprechend, nur braucht, meine ich, das unterirdische Kammergewirr von Hal Saflieni deshalb nicht ein „Heiligtum“, eine Götterstätte zu sein: an den Ahnengräbern woben die Geister, von denen der Lebende Hilfe hofft.

Die völlige Nacktheit der Hagiarkim-Figuren entspricht ebenso wie ihre Fettleibigkeit noch dem Zustande derer von Laussel. Die Hal-Saflieni-Figuren sind bekleidet, aber nur mit einem Rocke, der ganze Oberkörper ist nackt geblieben. Diese Tracht begegnet auch im kretischen Kreise noch häufig, so auf dem großen Goldring aus Mykene (Abb. 149 a) und auf Inselsteinen. In Rundfiguren, wie den Schlangenfrauen, und in Wandgemälden herrscht dagegen ein Nieder, das in einer uns höchst raffiniert erscheinenden Weise die Brust frei läßt. Schon damals brachte, wie heute, die Mode es mit sich, daß bald mit diesem, bald mit jenem Teile weiblicher Schönheit geprunkt werden sollte.

Auch diese Entwicklung sehen wir vom Westen nach dem Osten laufen: vom paläolithischen Südfrankreich über Malta und Kreta nach Mykene; und wir sehen sie verbunden mit einer zweiten Eigentümlichkeit, die auch ihre Wurzel in jenem Paläolithikum hat: der großen Fettleibigkeit der weiblichen Gestalten. Die starken Hüften und Oberschenkel haben auch die liegenden kleinen Maltafiguren, und es haben sie diese und jene weitere Figur von Kreta, von Sparta, von Thessalien. Mit Kreta und Mykene aber hört sie schon auf. Das Nieder mit seiner engen Schnürung bringt den Geschmack an einer anderen Linie auf; mit dem Schönheitsideal der gemästeten Frau ist es nun vorbei.

Bei all diesen Figuren, sowohl den aus Pfeilern erwachsenen wie den frei gestalteten, sehe ich keine Notwendigkeit, an Götter zu denken. Jedenfalls sollte man das immer erst tun, wenn die Auffassung als Bilder von Verstorbenen oder Ahnen nicht mehr möglich ist. Die kleinen Sockelbüsten z. B. (Abb. 51) sind in den kretischen Palästen in kleinen Hausnischen gefunden, und diese Nischen haben



## Die Keramik

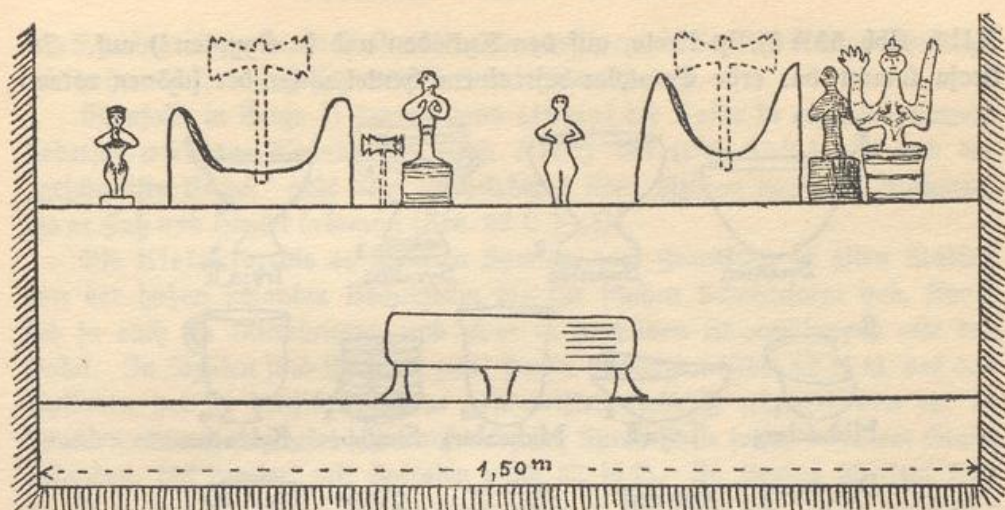


Abb. 51. Kultnische. Knossos.

sicher vorzugsweise, wenn nicht ausschließlich, dem Ahnenkult gedient. Die alte Sitte des Bestattens im Hause gibt dafür die ausreichende Erklärung, dieselbe, die auch schon der alte Römer Varro gegeben hat wenn er sagt, der Ahnenkult im Hause erkläre sich daraus, daß man früher im Hause bestattet habe. Es fragt sich aber überhaupt, ob nicht aller Kult im Hause nur ein Ahnenkult war und der Götterkult sich im Freien abspielte.

## Die Keramik

Die Keramik des alten Mittelmeeres zeigt ein überraschend starkes Fortwirken der westeuropäischen Formen. Weitaus im Vordergrund steht dabei die „Kielvase“ (caréné, carenata), die diesen mangelhaft bezeichnenden Namen nun einmal trägt. Sie zeigt sich überall von der Steinzeit oder beginnenden Metallzeit an und hält sich vielfach durch sehr lange Zeit, in Italien bis weit in die Eisenzeit, in deutlich erkennbarer Form. Die anderen Stücke treten weit weniger häufig auf, aber zur Stelle sind sie alle: der geschweifte Becher und der Tulpenbecher, der Pokal und die kleine konische Tasse und der große eiförmige Pithos.

Je weiter nach Osten wir all diese Formen antreffen, um so mehr sehen wir sie fortentwickelt, mit allerhand praktischen neuen Zutaten ausgestattet. Zuerst ist es ein Standring oder ein höherer Hohlfuß, den sie sich zulegen, und dann ein Henkel oder auch zwei Henkel. Gerade diese kleinen Verbesserungen zeigen unwiderleglich, daß die Kultur vom Westen nach dem Osten geschritten ist, nicht umgekehrt. Im Donaukreise werden wir nachher ganz dieselbe Eigentümlichkeit der Fortentwicklung sehen und auch in derselben Richtung.

Der Pokal tritt genau in der Form, die er schon in Spanien hatte (Taf.